

Wilhelm Halfmann

Kirche und Bekenntnis

Eine Auseinandersetzung mit der liberalen Theologie

Aus einem Brief an Geheimrat Professor D. Dr. [Krüger](#), Gießen, am 30. Oktober 1932¹

... Ich bilde mir nicht ein, ein systematischer Theologe zu sein, und bitte, das Folgende auch nur als einen Brief zu betrachten, dem notwendigerweise ein subjektiver und aphoristischer Charakter anhaftet.

Sie sprechen von unserer Abneigung gegen die [liberale Theologie](#). Ich bekenne, daß auch unsere Generation der liberalen Theologie zu großem Dank verpflichtet ist, das betrifft vor allem ihre glänzenden historischen Leistungen. Ohne ihre nachdrückliche Betonung der historischen Bedingtheit alles, auch des geistigen Lebens, gäbe es heute wohl kaum eine [Existentialphilosophie](#) und -theologie, gäbe es nicht die so charakteristische Unterscheidung von Religion und Offenbarung, von Historischem und Überhistorischem. Der [Historismus](#) hat das Verdienst, jede Verabsolutierung einer geschichtlichen Größe zu verbieten. Dagegen scheint mir die liberale Theologie versagt zu haben bei dem anderen Pol des Gegensatzes: bei der Offenbarung, beim Übergeschichtlichen; es wurde ihr alles relativ. Der einzelne liberale Theologe hat das vielleicht nicht immer klar gesehen, weil er für seine Person an irgendeiner Stelle haltmachte und sich ansiedelte. Etwa beim historischen Jesus oder bei der Ethik der Bergpredigt oder bei einer Philosophie, in die er das Christliche aufnahm. Im großen ganzen aber war es doch wohl so, daß die Theologie der liberalen Ära eigentlich nicht mehr recht weiter wußte. Darum folgt die jüngere Generation den neuen Leuten, die ja bezeichnenderweise aus der liberalen Theologie herkommen. Ich persönlich rechne mich nicht zu den Barthianern, sondern folge lieber der lutherischen Richtung, wie sie etwa von [Althaus](#) vertreten wird.

Besonderes Interesse hat unsere Generation ja für die [Kirche](#). Das hängt wohl zusammen mit der Erfahrung, daß die liberale Generation zugleich durch und durch individualistisch war. Die Ablehnung des Liberalismus bedeutet oft nichts anderes als die Ablehnung eines zu weitgehenden [Individualismus](#). Die schlichte Erfahrung von der auflösenden Wirkung eines ungebundenen Individualismus auf allen Lebensgebieten gibt die einfachste Erklärung dafür. Wie man den Wert aller Bindung und Ordnung wieder erkennt, so auch den Wert der Bindung durch die Kirche. Von da aus aber kam sofort die Frage nach Sinn und Wesen der Kirche, und man sah: Kirche ist kein soziologischer Gattungsbegriff, sondern Kirche ist die besondere und einmalige Hervorbringung des christlichen Geistes. Kirche kann nur religiös verstanden werden, d. h. aber als Gotteswerk, als fortgesetzte Fleischwerdung des Logos, als Leib Christi, als Offenbarungsstätte Gottes. Die paulinische Formel „En Christo“ könnte man fast wiedergeben mit „in der Kirche“. In Ihrem Brief sagen Sie: „Maßgebend ist der Urbegriff ‚Ekklesia Tou Theou‘ = Gottesvolk. Daß für das Tun und Lassen, das Leiden und Siegen dieses Gottesvolkes, das nicht von dieser Welt ist und doch in ihr, gegenwärtiges göttliches Handeln bestimmend ist, ist auch für mich das Wesentliche. Will [Asmussen](#) und mit ihm [Halfmann](#) nichts anderes sagen, so sind die Asmussenschen Sätze Binsenwahrheiten.“ Wenn Sie hier auch finden, daß wir übereinstimmen, so freue ich mich.

Ich bin jedoch nicht der Meinung, daß das Binsenwahrheiten sind. Sondern hier wird eine sehr bestimmte religiös bekennde Aussage gemacht. Über diese „Binsenwahrheiten“ spotten natürlich Freidenker, Tannenberger usw., aber sie finden selbst nicht einmal in der „modernen“ Theologie Anerkennung. Jene Sätze von Asmussen nämlich haben, was in meinem Briefe nicht zum Ausdruck kommt, ihre bestimmte Front gegen einen Professor der systematischen Theologie (es ist [Mandel](#) in Kiel). Dieser lehrt („Volk und Kirche“, 1930, Nr. 40/41): „So ist Kirche die menschliche Organisation zur Pflege der Wirklichkeitsfrömmigkeit durch Lebenslehre (Unterricht, Predigt), Lebenshilfe (Liebesarbeit, Seelsorge), Lebensweihe (Kasualien, Andacht), als Sache aller Menschen von letzter Ernsthaftigkeit, berufen zu undogmatischem Dienst an allen, statt zu dogmatischem an engeren Kreisen als Nutznießer der von allen aufrechterhaltenen Institutionen, mit Raum auch für gottsuchende Fröm-

¹ In: Wilhelm Halfmann, Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 73-77.

migkeit. Und so ist die Kirche nicht als solche bereits oder kraft des Christudogmas oder Bekenntnisses (das in der griechisch-orthodoxen Kirche am stärksten betont und ausgebildet ist) „Kirche Jesu Christi“. Jesus hat eine Kirche (mit Dogmen und Altären, Bischöfen und Kirchenfahnen usw.) nicht gewollt – ohne jedoch das Kirchentum seines Volkes zu verwerfen –, sondern was er wollte, war eine Reichsgemeinde, als Keim und Sturmtrupp des kommenden Reiches, als Salz der Erde; und ebenso von der anderen Seite, dem Kirchenvolk her, kann sich eine Kirche, die von einem ganzen Volk getragen ist, gemäß der weithin undogmatischen Gesinnung ihrer meisten Mitglieder nicht auf ein dogmatisches Bekenntnis festlegen. Kirche, an sich menschliche, volkliche Religionsveranstaltung, wird erst christlich durch die Einstellung auf das Reich, wie sie Vollendung aller Wirklichkeitsfrömmigkeit ist. Das Reich selbst aber ist nicht die Kirche, sondern der Zustand der Welt, in dem Gottes Wille regiert und Gottes Leben herrscht“ usw. ..., also Kirche ist menschliche Religionsveranstaltung; sie hat kein Bekenntnis, denn sie richtet sich nicht nach Gottes Wort, sondern nach der „undogmatischen Gesinnung ihrer meisten Mitglieder“. Hier spricht Mandel mit dürren Worten aus, was ich und meine Gefährten ablehnen. Wir lehnen diese Ansicht ab, weil sie schlechterdings nichts mehr mit dem zu tun hat, was nun eben seit jeher Kirche gewesen ist und sein will, also weil sie eine unhistorische Konstruktion ist. Wir lehnen sie aber auch ab, weil sie innerlich widerspruchsvoll ist, denn durchs Hintertürchen wird ja doch wieder ein „Bekenntnis“ eingeführt, nämlich zu dem Gottesreich, wie es Jesus angeblich gewollt habe. Angeblich, sage ich, denn das hier gemeinte Gottesreich ist nur das Mandelsche Verständnis dieses Begriffs.

Über die Kirche lehren kann nur, wer in der Kirche seinen Ausgangspunkt hat; zugespitzt: nur die Kirche kann maßgeblich über sich selber lehren. Die Kirche aber wiederum gründet in der Veranstaltung Gottes, die wir seine [Offenbarung](#) in Christus nennen und deren Zeugnis die [Bibel](#) ist. Die Kirche lebt von der Bibel; eine „Religionsveranstaltung“, die nicht die einzigartige Verbindlichkeit der Bibel anerkennt, hört auf, Kirche zu sein.

Und so komme ich zu dem Begriff des Kanons. Der [Kanon](#) ist offenbar die Grenze, die die biblischen Schriften vor allem von anderem Schrifttum abgrenzt. Ich glaube, der Kanonsbegriff ist einfach unentbehrlich. Zum mindesten stellt er eine historische Tatsache fest: Die Bibel ist die maßgebende Schrift der Kirche. Er ist aber weiter auch ein Wertbegriff. Er besagt, daß in dieser Schrift und nicht in anderen Schriften Gottes Offenbarung ist. Nun hatte ich behauptet, daß die Kirche die Befugnis habe, den Kanon festzusetzen. Sie sagen mir, das wäre katholisch und erinnern an die geschichtlichen Vorgänge, durch die der biblische Kanon zustande gekommen ist. Mir scheint, die Frage nach der Entstehung spielt hier keine Rolle, sondern es handelt sich hier um Geltung und Wert des Entstandenen. Es zeigt aber doch auch gerade die Entstehungsgeschichte, daß tatsächlich die Kirche den Kanon erst geschaffen hat. Also hat mindestens früher die Kirche sich die Befugnis zugesprochen, den Kanon festzustellen. Und ich füge hinzu: Die Kirche hat zu allen Zeiten von dieser Befugnis Gebrauch gemacht; die katholische Kirche hat einen anderen Kanon festgesetzt als die evangelische. Die evangelische Kirche hat je und dann den Kanon neu umrissen, vgl. [Luther](#): Kanonisch ist, was Christum treibt; vgl. die altprotestantische Unterscheidung zwischen kanonischen und deuterokanonischen Schriften; und heute [Harnacks](#) Forderung im „Marcion“, die evangelische Kirche solle das Alte Testament aus dem Kanon entfernen. Wenn man auf die jeweilige Verwendung der biblischen Schriften in der Kirche achtet, wird man finden, daß jede Zeit ihren eigenen Kanonsbegriff gehabt hat. So dient, finde ich, der Kanonsbegriff auch mit dazu, die Kirche von einem sklavischen Biblizismus freizuhalten. In dieser Sache habe ich von Piper gelernt. Piper sagt („Theologie und reine Lehre“, Tübingen 1926, S. 1): „Nicht die apostolische Herkunft, nicht die Inspiriertheit machen die Bibel zur Norm des Glaubens, sondern der Kanon, d. h. die Tatsache, daß die heilige Kirche durch den in ihr wirksamen Geist Gottes eben diese Sammlung von Schriften zur Richtschnur ihres Glaubens gemacht hat.“ Er stützt diesen Satz auch noch durch den anderen Gedanken, daß „Offenbarung“ nicht ein abgeschlossenes Faktum oder ein „Stoff ist, der irgendwelchen historischen Produkten inhäriert“, sondern daß sie „stete Aktualität“ ist. „Offenbarung wird also die Bibel erst dadurch, daß sie von der Kirche verstanden, geglaubt und den Menschen nahegebracht wird“ (a.a.O. S. 12).

Sie werden vielleicht sagen, das ist katholisch, dahinter steckt ja der Traditionsbegriff und das päpstliche Lehramt. Aber man hat ja oft in der evangelischen Kirche die katholische heimlich um diese Einrichtungen beneidet, weil man die Unmöglichkeit eines reinen Biblizismus empfand. Was ich hier nun vorgebracht habe, soll ein evangelisches Seitenstück sein zu diesen katholischen Einrichtungen, durch welches dem unabweichbaren Gedanken der aktuellen, fortgehenden Offenbarung Rechnung getragen wird. Der Unterschied zur katholischen Lehre liegt darin, daß die katholische Kirche auf Grund ihres Traditionsbegriffs neue Glaubenswahrheiten schaffen kann, weil ihre Tradition gleichberechtigt neben der Bibel steht, während die evangelische Kirche das nicht kann, sondern nur eine authentische Interpretation gibt. Ferner ist in der katholischen Kirche das unfehlbare Lehramt an eine bestimmte Instanz der Kirche gebunden (Papst), in der evangelischen Kirche nicht. Hier wirkt die Kirche als Ganzes. Und sie definiert auch keine ewig unveränderlichen Dogmen, sondern erkennt an, daß alle ihre Wahrheit immer nur in geschichtlicher Bedingtheit, in wechselnder Form, doch ohne substantielle Veränderung ausgesprochen werden kann. Hier erwächst die Aufgabe der Theologie.

Und nun der Bekenntnisbegriff. Es gibt ja keine Kirche ohne Bekenntnis. Darum sollte man nicht so empfindlich sein, wenn man vom Bekenntnis redet. Vielleicht würde man leichter zusammenkommen, wenn man das Fremdwort „Konfession“ brauchte. Der evangelische Bekenntnisbegriff ist in der [Concordienformel](#) ganz gut umrissen: „cetera autem symbola ... non obtinent auctoritatem iudicis ... sed duntaxat pro religione nostra testimonium dicunt eamque explicant ac ostendunt, quomodo singulis temporibus sacrae literae in articulis controversis in ecclesia Dei a doctoribus, qui tum vixerunt, intellectae et explicatae fuerint ...“ Piper sagt a.a.O. S. 33: „Da wo es gelingt, in einer bestimmten Zeit die theologischen Aussagen einmal zu einer einheitlichen begrifflichen Fixierung zu bringen, entsteht das kirchliche Bekenntnis.“ So ist also die Bekenntnisbildung niemals abgeschlossen, und wiederum werden die alten Bekenntnisse durch neuere nicht außer Kraft gesetzt, sondern neu expliziert. Wir haben also das Recht oder sogar die Pflicht, beispielsweise das [Apostolicum](#) nach Luthers Erklärung zu verstehen. Und wenn wir sehen, daß in den Bekenntnissen der evangelischen Kirche wie in der allgemeinen theologischen Lehre und Predigt von heute [Jungfrauengeburt](#) und [Höllenfahrt](#) keine Rolle spielen, haben wir diese Dinge danach einzutaxieren. Die alten Bekenntnisse werden aber nicht abgeschafft, weil sie Kontinuität mit früheren Geschlechtern und die Einheit der christlichen Gesamtkirche zum Ausdruck bringen. Die [Bekenntnisse](#) haben ihren hohen Wert, weil sie vor irrigem Glaubensverständnis bewahren und Anleitung zum Verständnis der Bibel geben. Die Schwierigkeit der Bekenntnisfrage liegt m. E. nicht in dem „Daß“, sondern in dem „Wie“ ihrer Autorität. Für das „Wie“ kann ich keine durchschlagende Formel finden, es soll sie wohl auch nicht geben, weil hier immer im einzelnen Fall neu zu entscheiden ist.

Eine wertvolle Illustration zur evangelischen Handhabung des Bekenntnisses findet sich bei [H. W. Beyer](#): „Die Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins“, Göttingen 1932, im Kap. „Der Kampf um den Kirchenbegriff“, S. 118/26. Es handelt sich da um die Zulassung des „Lichtfreundes“ [Julius Rupp](#), der aus der Landeskirche ausgetreten war. Prinzip der Entscheidung gegen Zulassung Rupp in den G.A.V. war der Satz: „Nur aus dem evangelischen Bewußtsein der gegenwärtigen Versammlung und der jedesmaligen an ihrer Stelle Stehenden wird die Antwort gefunden werden können über die Zugehörigkeit zum Verein.“ Dies Kapitel ist außerordentlich lehrreich. Über den Wert des Bekenntnisses hatte ich auch in meinem Brief an E. M. geschrieben, wo ich ihn in seiner Eigenschaft als Schutzmittel gegen einseitiges Schriftverständnis fand im Hinblick auf die verzettelte Diskussion über das Johannesevangelium.

Praktisch habe ich ihn wieder erlebt in einer großen Versammlung gegen den [Tannenbergbund](#), wo ich als Diskussionsredner mithalf. Die Tannenberger haben eine Sammlung von Bibelziten, die sie mit einer ebenso blöden wie frechen Auslegung zu antichristlicher Hetze benutzen. Die Entlarvung des Mißbrauchs scheint für einen halbwegs Vernünftigen leicht zu sein. Und doch liegt die Sache prinzipiell nicht so einfach. Warum kann „[Haus Ludendorff](#)“ z. B. Lucas 12,49-53 so auslegen, als hätte Jesus zur Verbrennung der Ketzer und zur Zerstörung der Familie aufgerufen? Weil es eine antichristliche Gesamtschau hat. Warum legen wir solche Stelle anders aus? Man würde vielleicht zunächst antworten, weil die Wissenschaft, von der nun allerdings „Haus Ludendorff“ gänzlich verlas-

sen ist, uns vor solcher irrsinnigen Mißdeutung schützt. Das mag in diesem Fall genügen; genügt es aber in allen Fällen? Die „Wissenschaft“ hat doch z.B. auch die Auslegung eines [Reimarus](#) und die „Große Täuschung“ eines [Friedrich Delitzsch](#) hervorgebracht. Welche Wissenschaft ist es denn, die vor Mißdeutung schützt? Es ist die Theologie, also die kirchliche Wissenschaft, diejenige, die ihrerseits auch schon eine Gesamtschau mitbringt. Und diese Gesamtschau ist das kirchlich-konfessionelle Moment in ihr, das Bekenntnis. Das ist übrigens auch ein Beispiel dafür, daß die Theologie eine Funktion der Kirche ist und es eine „freie“ Theologie (als christliche Theologie) nicht gibt ...